

Manchmal vergaß er seinen Auftrag. So wie jetzt. Sie trat duftend aus ihrem Hotelzimmer. Sie strahlte ihn aus ihren großen grauen Augen an. Sie trug ein schwarzes Sommerkleid mit kleinen weißen Punkten darauf, dazu leichte schwarze Sandaletten. An ihrem Hals glitzerte eine kleine Kette. Der Anhänger, nur bei näherem Hinsehen erkennbar, war ein kleiner silberner Engel. Über ihre Schultern hatte sie eine Strickjacke gelegt und die Ärmel vor der Brust verknotet. Das blonde Haar, das vorhin bei ihrer Ankunft noch aufgesteckt gewesen war, trug sie jetzt offen. Es reichte ihr bis fast auf die Schultern. Den Pony hingegen trug sie sehr kurz und bis weit über die Schläfen wie mit dem Lineal geschnitten, so dass die hübschen kleinen Ohren frei blieben.

Sie erschien ihm etwas weniger mager als bei ihrem ersten Treffen im schummrigen Licht des Cafés vor einigen Wochen. Auch darüber freute er sich. Damals war sie auch viel zu dünn gewesen, dachte er. Sicher aus Kummer und Einsamkeit. Die Freude auf ihn war ihr offenbar gut bekommen.

Ihr schmales Gesicht mit den hohen Wangen wäre vollkommen gewesen, hätte sich darin nicht eine etwas zu große und zu breite, an der Spitze scharf gebogene Nase wichtig machen wollen. Und ein Mund, der vor allem beim Lachen sehr groß war. Aber vielleicht waren es gerade diese Abweichungen, die ihm an ihr so gefielen. Genau wie das Archipel der über ihr Gesicht verstreuten Sommersprossen. Ein Gesicht, in dem er sich am liebsten ganz verloren hätte auf einer langen Reise von Sommersprosse zu Sommersprosse.

Doch nun trat sie auf ihn zu, stellte sich auf Zehenspitzen und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. Ein betörendes, ein teures Parfüm, dachte er. Dann nahm sie seine Hand und zog ihn in Richtung Treppe.

»Ich habe so einen Hunger«, sagte sie, um sogleich hinzuzusetzen: »Man hat einen Toten gefunden? Unter einem Steinhaufen? Wie schrecklich. Dabei hattest du mir versprochen, Prillwitz sei ein stiller und ungefährlicher Ort.«

»Sie haben ihn im Rosenholz gefunden. Weit weg. Drei, vier Kilometer von hier.«

Sie sprang ausgelassen wie ein Kind die Holzstufen hinab, seine Hand dabei nicht loslassend. So war auch er zu Sprüngen oder wenigstens doch zu großen Schritten gezwungen. An den Wänden hingen Jagdtrophäen. Sie erinnerten daran, dass dies früher, zu des Herzogs Zeiten, ein Jagdschloss gewesen war. Sie erreichten die holzgetäfelte Eingangshalle, wo zwischen den Trophäen noch ein paar Gemälde, Jagdszenen natürlich, aber auch Porträts, hingen, was dem Raum trotz seiner Höhe eine gewisse Heimeligkeit verlieh.

»Lass uns erst noch ein Stück durch den Park gehen«, bat sie, schlang einen Arm um ihn und wandte sich der Pforte zu.

»Sagtest du nicht eben etwas von Hunger?«

»Es ist so ein schöner Abend, einfach ein zu schöner Abend.«

Und so war es. Draußen neigte sich Johannistag seinem Ende entgegen. Gerade begann es sacht zu dämmern, und die Luft war herrlich lau. Ein sanfter Wind ging, der wie ein Streicheln auf der Haut war.

Der Kies knirschte leise unter den Schritten des jungen Paares. Sie gingen über den kleinen Vorplatz und bogen dann nach rechts in den Park ein. Der See, die Lieps, tauchte zwischen den dunklen Bäumen auf. Er lag vor ihnen wie ein großes weißes Tuch auf der Bleiche.

»Mein Gott, wie schön es hier ist«, sagte sie und atmete tief die würzige Luft ein.

»Wie schön du bist«, versetzte er und umarmte sie. – Wie gesagt, es kam vor, dass er seinen Auftrag vergaß. Vollkommen vergaß.

Leseprobe aus:

Frank Pergande: Der Fluch der Ente. Kriminalroman

Thomas Helms Verlag Schwerin, www.thv.de

ISBN 978-3-940207-58-6